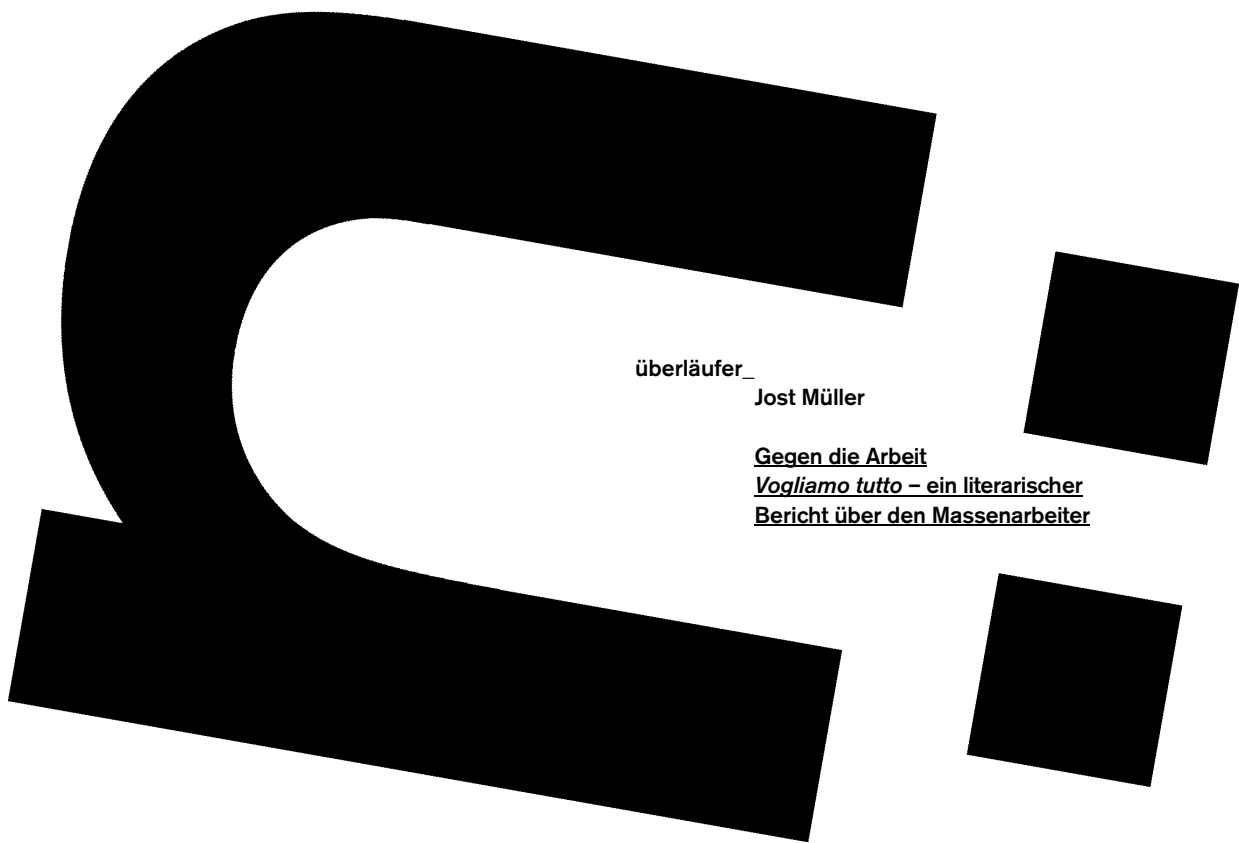


**wespennest//150//leseprobe**

<p>2_ <b>Editorial</b></p> <p>6_ <b>Klaus Siblewski</b> Utopische Literatur</p> <p>10_ <b>Brigitte Oleschinski</b> Zur Zukunft der Poesie – und was sie, vielleicht, mit der zeitgenössischen Lyrik zu tun hat</p> <p>16_ <b>Ann Cotten</b> Glossar.Attrappen</p> <p>18_ <b>Crauss.</b> Gedichte</p> <p>20_ <b>G.C. Waldrep</b> O Kanada! / Verhängnisvolle Abweichung / Lamento eines Pharisäers</p> <p>22_ <b>Hans Thill</b> Sieben sachliche Gesänge</p> <p>29_ <b>Emanuil A. Vidinski</b> Morten: Kartografie der Flucht</p>	<p><b>TRADITION ÜBERSETZEN:ASIEN</b></p> <p>36_ <b>Ilija Trojanow</b> Heutig heilig</p> <p>37_ <b>Raoul Schrott</b> Die orientalischen Vorbilder Homers</p> <p>42_ <b>Ranjit Hoskoté</b> Ayodhyas des Herzens: Reisen mit dem Ramayana</p> <p>46_ <b>Girish Karnad</b> Blumen. Ein dramatischer Monolog</p> <p>53_ <b>Yang Lian</b> Ein weiteres Mal bewegt von einem alten Trug</p> <p>55_ <b>Qassim Haddad</b> Leilas Madschnun. Die Dichtung, die Liebe und der Wahnsinn</p> <p>61_ <b>Navid Kermani</b> Der Aufstand gegen Gott. Der persische Dichter Attar und seine Seelenverwandten</p> <p><b>wespennest_porträt I</b> Fotos: KollektivRetina</p> <p>68_ <b>Drago Jančar</b> Philosophie der Provinz</p> <p>76_ <b>Hermann Wallmann</b> Wandler der Welt. Durchsichtige Wirklichkeiten bei Drago Jančar und Jean Améry</p> <p><b>wespennest_porträt II</b> Fotos: KollektivRetina</p> <p>80_ <b>Dževad Karahasan</b> Sprache, Tod und Spiegel</p> <p><b>wespennest_theater</b></p> <p>88_ <b>Erwin Riess</b> Kleine Theaterkunde XIX Über geschützte Werkstätten und zeitgenössische Lehrstücke</p>	<p><b>wespennest_buch</b></p> <p>90_ Christian Steinbacher <b>Ann Cotten: Fremdwörterbuchsonette</b></p> <p>91_ Jürgen Bröcan <b>Eine kleine Lyrikrevue</b></p> <p>94_ Elmar Lenhart <b>Josef Winkler: Roppongi</b></p> <p>96_ Alexandra Millner <b>Angelika Reitzer: Taghelle Gegend</b></p> <p>98_ Thomas Wagner <b>Max Hinderer/Jens Kastner (Hg.): Pok ta Pok</b></p> <p>99_ Guido Graf <b>Jacques Derrida: Glas</b></p> <p><b>_überläufer</b></p> <p>102_ <b>Jost Müller</b> Gegen die Arbeit. <i>Vogliamo tutto</i> – ein literarischer Bericht über den Massenarbeiter</p> <p>110_ Autoren, Anmerkungen, Impressum</p>
--	---	---



überläufer\_  
Jost Müller

Gegen die Arbeit  
Vogliamo tutto – ein literarischer  
Bericht über den Massenarbeiter

Am 3. Juli 1969 explodierte der Aufstand, so kommentierte wenige Wochen später Luciana Castellina in *Il Manifesto* die Ereignisse jenes Sommerabends in Turin. «Am 3. Juli streikte die ganze Stadt – ein Generalstreik, wie es ihn seit 20 Jahren nicht gegeben hat. Der Kampf in der Stadt gibt dem Kampf im Betrieb zusätzlich Auftrieb.» Aus diesen Worten spricht nicht nur die Bewunderung für das Turiner Proletariat, das über Stunden auf dem Corso Traiano, auf der Piazza Bengasi, aus der Fabrik und aus den Häusern der umliegenden Straßen kommend, der Polizei und ihrem massiven Tränengaseinsatz im Barrikadenkampf trotzte. Der Kommentar signalisiert zugleich die Verwunderung darüber, dass die Grenze zwischen Fabrik und Stadt so schnell zu überwinden war und die Auseinandersetzungen von hier auf andere Stadtteile und Vororte überspringen konnten. Auf die Stabilität der Trennung von Fabrik und Stadt andererseits mussten wohl die Gewerkschaftsverbände gesetzt haben, als sie für diesen Tag zum Generalstreik gegen die Wohnungsnot in Turin aufgerufen hatten, um das wachsende Interesse an den Betriebskämpfen bei der FIAT politisch zu kanalisieren und freie Hand bei den anstehenden Tarifverhandlungen zu bekommen. Dies allerdings sollte nicht gelingen.

### **Ereignis und Geschichte**

Eine ganze Stadt im Streik, die räumlich-funktionale Trennung von Arbeitsplatz und Wohnviertel war plötzlich außer Kraft gesetzt. In

einem Flugblatt der Arbeiter- und Studentenversammlung in Turin war nur zwei Tage später, am 5. Juli 1969, unter der Parole «FIAT: Der Kampf geht weiter» eine historische Selbsteinschätzung zu lesen: «Ein Plakat auf einer Barrikade nannte klar die Bedeutung dieses Kampfes: «WAS WIR WOLLEN IST: ALLES». Heute ist in Italien ein revolutionärer Prozess im Gange, der weiter geht als der ebenfalls sehr bedeutungsvolle französische Mai. Es ist keine spontan improvisierte Bewegung, sondern ein langer Kampf, der Arbeiter und Studenten, Handarbeiter und Techniker fest zusammenschließt, ein Kampf, in dem die Pläne der Kapitalisten ständig durchkreuzt werden. Die Regierung Rumor demissioniert lächerlicherweise zwei Tage nach dem Generalstreik in Turin.» Dies war eine bisher unbekannte, deutliche Sprache, die über jegliche Bündniserwägungen, Sympathie- und Solidaritätsbekundungen hinaus auf ein Gemeinsames verwies und eine neue Orientierung der sozialen Kräfte versprach.

Nanni Balestrinis Buch *Vogliamo tutto*, erstmals 1971 bei Feltrinelli in Mailand veröffentlicht, greift diese Sprache auf. Ein Jahr später erscheint im Münchner Trikont-Verlag die deutsche Übersetzung von Peter Chotjewitz unter dem Titel: *Wir wollen alles. Roman der Fiatkämpfe*. Die Ereignisse, von denen *Wir wollen alles* berichtet, liegen zu diesem Zeitpunkt gerade mal zwei beziehungsweise drei Jahre zurück. Doch die sozialen Kämpfe in Italien haben in diesen wenigen Jahren eine außerordentliche Virulenz erlangt. Die Situation war durch eine eruptive Zunahme von Gewalt gekennzeichnet, einer Gewalt, die in den gesellschaftlichen Strukturen stets präsent

war und sich nun politisch äußerte. Den Streiks im Frühsommer '69 folgte der so genannte «Heiße Herbst», eine Intensivierung der Streikbewegung, die an den Fabrikatoren keineswegs Halt machte, sondern sich dem Turiner Beispiel folgend in die Industrie- und Universitätsstädte ausdehnte. Von staatlicher Seite wurde nun die «Strategie der Spannung» (*strategia della tensione*) verfolgt. Neben dem zunehmend gewalttätigen Einsatz von Polizeikräften waren mit dieser Strategie terroristische Interventionen der italienischen Geheimdienste und neofaschistischer Gruppen ebenso verbunden wie der verstärkte Rückgriff von Richtern auf die niemals außer Kraft gesetzte faschistische Strafprozessordnung, um die Versammlungs- und Meinungsfreiheit einzuschränken. All diese Maßnahmen waren geeignet, wie Balestrini und Primo Moroni später in dem gemeinsam verfassten Buch *L'orco d'oro* (dt.: *Die goldene Horde*) herausstreichen, «jede Art von Kampf und Konflikt» zu unterbinden. Das Buch *Vogliamo tutto* aber endet mit jener «Schlacht vom Corso Traiano» und stellt in diesem Sinn bei Erscheinen bereits die literarische Rekonstruktion eines historischen Ereignisses dar.

Das Datum des 3. Juli 1969 kann als der Beginn eines neuen Zyklus von Klassenkämpfen in Italien interpretiert werden. Wenn hier relativ jungen Organisationen der radikalen Linken wie *Potere Operaio* oder *Lotta Continua* eine besondere Rolle zufiel, dann deshalb, weil sie mit als erste praktisch begriffen haben und in der Theorie zum Ausdruck zu bringen versuchten, dass die fordistischen Trennungen von herrschender Ökonomie und Politik, von Fabrik und Stadt, von Staat und Alltagsleben kaum mehr Bestand haben würden. Bestimmt war dieser Zyklus durch die Aktionen eines sozialen Protagonisten, dessen historisches Auftreten in der europäischen Linken trotz eines verstärkten Interesses an den sozialen Kämpfen und der entsprechenden Theoriebildung in Italien zu Beginn der 1970er-Jahre bis heute zumeist unbegriffen geblieben ist.

Anlässlich der zweiten Auflage der Übersetzung von *Vogliamo tutto* stellt der Autor 2003 einleitend fest: «*Wir wollen alles* hatte sich vorgenommen, die Geschichte des italienischen Massenarbeiters zu schreiben, eine nunmehr weit zurück liegende Geschichte, die sich Ende der 60er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts abgespielt hat.» Erzählt wird der Weg eines jungen Arbeiters aus der Gegend um Salerno nach Turin in die Fabrik, seine Haltung zur Fabrikdisziplin und seine Beteiligung an den Betriebskämpfen bei FIAT-Mirafiori im Frühsommer '69. Angesichts der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise in den zurückliegenden mehr als 35 Jahren, aufgrund der Auflösung und Zerstreung oder Verlagerung der Fabrik, der Dominanz der immateriellen Arbeit über alle Formen der Ver- ausgabung menschlicher Arbeitskraft sowie der Informatisierung, Automatisierung und Roboterisierung der Produktion scheint die hier erzählte Geschichte tatsächlich nur noch von historischem Interesse. In einer Gesellschaft, in der die Herrschenden, wie Marx und Engels im *Kommunistischen Manifest* sagen, nicht existieren können, ohne «sämtliche gesellschaftliche Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren», liegt es auf der Hand, dass auch die sozialen Kämpfe ihren Charakter grundlegend verändert haben und mithin die Figur des Massenarbeiters (*operaio-massa*), wie sie in der historischen Konjunktur der Fabrikstreiks und des Kampfes um die Städte aufgetreten war, definitiv verschwunden ist.

Wie ungezählte andere literarische Werke wäre damit also der literarische Text *Wir wollen alles* zum Bestandsstück einer Literatur geworden, die nicht mehr, aber auch nicht weniger als das Archiv der historischen Subjektformen, hier also der des italienischen Massenarbeiters, bereithält. Doch wenn man den literarischen Text nicht nur auf die zweifellos historisch gewordene Form der jeweiligen *Subjektposition*, auf die soziale Position des Massenarbeiters im Klassenkampf jener Zeit, sondern auch auf die literarisch dargestellte Form der *Subjektivierung*, auf den Modus ihres Sichtbarwerdens, hin untersucht, so wird möglicherweise gerade in der Spannung von literarischer Produktion und dargestellter, oder besser, archivierter historischer Subjektform ein Mechanismus, eine Funktionsweise oder eine Existenzbedingung von Subjektivität erkennbar, die heute noch und heute erneut die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen vermögen.

### Mythos FIAT

«Jetzt war auch mit dem Mythos FIAT Schluss», heißt es an einer Textstelle knapp. Er habe nun erkannt, so teilt der Ich-Erzähler mit, «dass die FIAT-Arbeit eine Arbeit war wie jede andere». Zuvor schon hatte der Erzähler sich an der Agitation vor der Fabrik beteiligt und seine Haltung dort mit folgenden Worten zu verstehen gegeben: «Man hat uns glauben gemacht, die FIAT sei das versprochene Paradies, Kalifornien, wo wir in Sicherheit sind. Ich habe alles gemacht, Genossen, alle Berufe, Maurer, Tellerwäscher und Verladearbeiter. Ich habe schon alles mal mitgemacht, aber die größte Scheiße ist wirklich die FIAT. Als ich zur FIAT kam, dachte ich, jetzt wäre ich gerettet. Dieser Mythos der FIAT und der FIAT-Arbeiter. In Wirklichkeit ist es dieselbe Scheiße, wie alle anderen Arbeiten auch, nur noch schlimmer.» Die Entmythologisierung des FIAT-Mythos findet mithin im Horizont eigener Lebenserfahrungen statt. Sie bedarf keines agitatorischen Anstoßes von außen, von avantgardistischen Gruppen wie *Potere Operaio* oder *Lotta Continua* oder von den Organisationen der offiziellen, parteiförmig organisierten Arbeiterbewegung, seien es Sozialisten oder Kommunisten, die in Italien über ihre jeweils eigenen Gewerkschaftsverbände verfügten. Vielmehr vollzieht das Subjekt Massenarbeiter selbstständig diese Zerstörung des Mythos, indem es sich in den Klassenkämpfen positioniert.

Diese heute historisch gewordene Subjektposition hat Romano Alquati unter dem Titel «Documenti sulla lotta di classe alla FIAT» bereits im ersten Heft der *Quaderni rossi* verzeichnet. Das Heft war im Herbst 1961 erschienen und markierte den Beginn einer weit reichenden theoretischen Neuorientierung innerhalb der italienischen Linken, die später unter dem Namen «Operaismo» firmierte. Hier hat Alquati den «Zusammenbruch der FIAT-Mythen» sowohl bei den jungen Technikern und qualifizierten Arbeitern als auch bei den zahlreichen «Maschinen- und Montagearbeitern», den jungen Lohnarbeitern der dritten Kategorie, die später als Massenarbeiter bezeichnet wurden, zum Ausgangspunkt seiner Analyse der Klassengesellschaft gemacht. Die Massenarbeiter haben sich – zumeist aus dem Süden, dem so genannten «mezzogiorno» kommend – mit dem «großen Mythos des «Arbeiterparadieses», der guten Versorgung und der Karrieremöglichkeiten» im Kopf bei der FIAT einstellen lassen,

um dann aber bald zu merken, dass die sie zunächst beeindruckenden «paternalistischen Polit-Predigten der ersten Tage» leere Versprechungen waren, dass eine höhere Lohnkategorie sich als unerreichbar erweist und, mehr noch, dass das «Produktionssystem der FIAT ein Bluff» darstellt. Alquati spricht die Entmythologisierung als die «subjektiven Aspekte» einer neuen Zusammensetzung der Arbeiterklasse an, insbesondere die «Maschinen- und Montagearbeiter» haben «sich für FIAT deklassiert». Diese Erfahrung entspricht aber einer «objektiven Situation», in der entgegen den hierarchischen Kategorisierungen der Arbeitskräfte eine technologische Nivellierung stattfindet. Ist die Fabrik, der soziale Ort der Ausbeutung, mithin FIAT als das größte Industrieunternehmen Italiens und die Fabriken in Turin als Orte höchster Konzentration der Massenarbeiter, die zentrale Instanz der Neuzusammensetzung der Klasse, so werden nach der Analyse Alquatis 1961 die Hierarchisierungen innerhalb wie außerhalb der Fabrik zum direkten politischen Angriffsziel insbesondere der neuen, jungen Arbeitskräfte, die noch nicht resigniert haben.

Was Alquati noch vorsichtig argumentierend aus der Beschreibung des empirisch feststellbaren Bewusstseins und der Analyse der objektiven Klassensituation hervortreten lässt, wird in den folgenden Jahren zum theoretischen Kernpunkt der italienischen Neuen Linken. Den Hierarchien innerhalb und außerhalb der Fabrik die Anerkennung zu verweigern, bedeutet, den politischen Kampf gegen die Zentralität der Fabrik im gesellschaftlichen Leben zu führen. Im Frühjahr 1962 erscheint in der zweiten Nummer der *Quaderni Rossi* der programmatische Artikel «La fabbrica e la società» von Mario Tronti, in dem diese Orientierung eine theoretische Fundierung gefunden hat. «Auf dem höchsten Stand der kapitalistischen Entwicklung», so heißt es, «wird das gesellschaftliche Verhältnis ein Moment des Produktionsverhältnisses, die ganze Gesellschaft Ursache und Äußerung der Produktion, d. h. die gesamte Gesellschaft lebt als Funktion der Fabrik und die Fabrik dehnt ihre ausschließliche Herrschaft auf die ganze Gesellschaft aus.» Für Tronti birgt der «wissenschaftliche Begriff der Fabrik» denn auch konsequenterweise das umfassende Verständnis der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft wie des Wegs zu ihrer Zerstörung. Die Fabrik als eine die Totalität der gesellschaftlichen Beziehungen bündelnde Instanz wird zum entscheidenden Anknüpfungspunkt theoretischer Reflexion wie subversiver Praxis. Von dieser Zentralität der Fabrik geht auch Balestrinis Bericht eines Ich-Erzählers aus, doch die Fabrik wird hier zum Filter der Migration, insbesondere der italienischen Binnenmigration. Der Ich-Erzähler in *Vogliamo tutto* ist als Repräsentant der Massenarbeiter, dieser relativ neuen politischen Kraft anzusehen. In dieser sozialen Figur schneiden sich die Probleme des «mezzogiorno» mit denen der Organisation durch die Fabrik. Balestrinis Bericht setzt deshalb mit der Beschreibung der Lebenssituation im Süden ein. Sein Protagonist, Sohn eines Gelegenheitsarbeiters, drückt das Selbstbewusstsein einer neuen Generation aus: «Ich will alles, was mir zusteht. Nicht mehr und nicht weniger, mit mir scherzt man nicht», so tritt er von Beginn an seinen Chefs entgegen.

Die ersten vier Kapitel, die italienische Ausgabe weist im Unterschied zur deutschen die einzelnen Erzählstationen als Kapitel aus, zeigen die ungleichmäßige Entwicklung von Süden und Norden, indem der Ich-Erzähler zwischen der Suche nach Existenzmöglich-

keiten im Süden, hier durchläuft er verschiedene Ausbildungsgänge und Arbeitsstationen, ohne dass sich seine Lebensverhältnisse merklich verbessern, oder der Migration noch unentschieden bleibt. Nach der Entscheidung den Süden zu verlassen, findet sich der Erzähler aber auch im Norden – zunächst in Mailand – an verschiedenen Arbeitsplätzen und in verschiedenen Jobs wieder, bevor ihn schließlich die eigene miserable finanzielle Situation zur FIAT nach Turin treibt, besser: dorthin presst und zieht. Im Erfahrungshorizont des Massenarbeiters transformiert sich die Gegensätzlichkeit von südlicher und nördlicher Lebensweise: Die «Sitten im Dorf» verlieren ihre Gültigkeit; Bluejeans, «richtige Nicks aus dem Geschäft», eine Lambretta, Schallplatten und Hattenspieler, «Rock 'n' Roll, Rhythm 'n' Blues, all dieses Zeug» zieht die Jungen an. Sie entdecken die «Bedeutung des Geldes» und die beginnende «Industrialisierung» des Südens untergräbt zusätzlich die ländliche Lebensweise. «Autos sah man, Kühlschränke und Fernseher in den Häusern.» Neue Bedürfnisse befördern die Migration. Doch die «reine Verherrlichung des Nordens», wie sie durch den Typ des Migranten verkörpert ist, der mit seinen neuen städtischen Konsumgewohnheiten auf Urlaub in den Süden zurückkehrt, kann nicht mehr uneingeschränkt funktionieren. Im Norden angekommen, tritt an die Stelle des Gegensatzes von Stadt und Land eine neue Widersprüchlichkeit. «Für mich, der ich in der Provinz geboren war, in einem Dorf», so bekennt der Ich-Erzähler, «war die Stadt die Quelle aller Erfahrungen.» Die Massenarbeiter sind im Unterschied zur traditionellen industriellen Arbeiterklasse jedoch nicht in das politische System des Nachkriegsitalien eingebunden, weder in die Sozialistische noch in die Kommunistische Partei. Die Massen des Südens sind auch nicht länger durch ein hierarchisches System von Intellektuellen städtischen und ländlichen Typs, bis zum Dorfpfarrer und Dorflehrer auf der untersten Sprosse, geführt und damit dem Norden unterworfen, wie Antonio Gramsci es analysierte und dessen Entstehung er von den 1920er-Jahren bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgte. Das ist die eine Seite.

Auf der anderen steht die Erfahrung der Entwürdigung und Demütigung in der Fabrik: Fließband und Akkord konditionieren für «Arbeitsvorgänge, die die Muskeln und das Auge sofort und ganz von alleine machen mussten, ohne dass ich irgendwas zu überlegen brauchte». Der Stadt als Quelle der Erfahrungen steht die Fabrik gegenüber: «Der Mensch in der Fabrik entwickelt sich zurück und verhält sich ganz automatisch, wie ein Tier.» Aus diesem Gegensatz von Stadt und Fabrik erklärt sich die «Schlacht vom Corso Traiano» ebenso wie die politische Orientierung der Kämpfe nach 1969. Balestrini nun beschreibt, wie die Massenarbeiter aus dem Süden auch mit den Parolen der radikalen Linken, die sie vor den Fabriktoeren zu hören bekommen, zunächst nichts anfangen können. «Vor der FIAT», so muss der Ich-Erzähler feststellen, «war ich politisch eine Null. Jetzt sah ich, wie die Studenten vor der FIAT ihre Flugblätter verteilten. Wie sie mit den Arbeitern sprechen wollten. Das kam mir seltsam vor. ... Und was sie sagten, interessierte mich überhaupt nicht.» Und noch als der Erzähler sich an einer Demonstration innerhalb der Fabrik beteiligt, ruft auch er Parolen, die «mit der FIAT einen Scheißdreck zu tun» haben. Aber diese Demonstrationen werden schließlich zum entscheidenden Moment der Konstitution der neuen Subjektposition, von der aus sich politische Ziele artikulieren

und präzisieren lassen: «Kreuz und quer laufen wir durch die Bänder, und dabei schreien wir alle im Chor: Mehr Geld, weniger Arbeit. Oder: Wir wollen alles! Immer die Bänder auf und ab und dabei machen wir Versammlungen.»

Mit dem nun beginnenden Kampf gegen die Arbeit ist die neue Subjektposition klar umrissen. Der Zusammenbruch des FIAT-Mythos zeigt sich vor allem in der Missachtung der Fabrikdisziplin und mehr noch, er bedeutet das Ende des Mythos industrieller Arbeit und einer technologischen Rationalität, die fortwährend behauptet, durch Arbeit könne jeder und jede am gesellschaftlichen Reichtum partizipieren. Dagegen bildet sich eine neue Kollektivität heraus. Im siebten Kapitel von *Vogliamo tutto* unter der Überschrift «Die Genossen» («I compagni») vollzieht die Erzählstrategie eine signifikante Wendung: An die Stelle des Ich-Erzählers tritt das «Wir» eines kämpfenden Kollektivs; der «Monolog eines jungen Proletariers aus dem Süden», so Giuliano Gramigna, wird unterbrochen, die Stimme des Ich-Erzählers, die den Text bisher monologisch beherrschte, wird zu einer Stimme unter vielen. Wie im neunten Kapitel mit der Überschrift «Die Versammlung» («L'assemblea») demonstriert wird, findet diese einzelne Stimme: «Genossen, ich bin aus Salerno» nun ihren Platz in der Vielstimmigkeit der «operai-studenti», so die Selbstbezeichnung des Zusammenschlusses von proletarischen und studentischen Aktivisten in Turin. Mit dieser Bemerkung verlässt man allerdings bereits die Ebene der historisch vertorten Subjektposition und wirft die Frage nach der Subjektivierung, nach dem Modus des Sichtbarwerdens dieser Subjektposition auf.

### Kommunikation sozialer Kämpfe

Im bürgerlichen Zeitalter beantwortete die Literatur die Frage nach der Subjektivierung mittels des Romans. Am bürgerlichen Romanhelden vollzieht sich im Unterschied zum Heros der epischen Tradition eine Entwicklung des Charakters, in der individuelles Streben und gesellschaftliche Umstände, also eine Dialektik von Individuum und Gesellschaft im Rahmen einer dem Leben analogen Fiktion ausgebreitet und ausagiert wird. Auf unnachahmliche Weise hat Hegel die Subjektposition des Bürgers als den Endpunkt seiner Entwicklung dadurch gekennzeichnet, «dass sich das Subjekt die Hörner abläuft, mit seinem Wünschen und Meinen sich in die bestehenden Verhältnisse und die Vernünftigkeit derselben hineinbildet, in die Verkettung der Welt eintritt und in ihr sich einen angemessenen Standpunkt erwirbt». Welche Kämpfe und Konflikte der bürgerliche Held auch immer auszutragen hat, der Roman demonstriert, mal mehr in der Psychologie des Protagonisten, mal mehr in den gesellschaftlichen Bedingungen seiner Existenzweise begründet, dessen Verwandlung vom Abenteurer zum «Philister» (Hegel), der sich mit der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft, mit Staat und Familie, mit seinen umgrenzten Geschäften und Interessen darin zufrieden gibt. Diese Verwandlung präsentiert sich nach Georg Lukács in der «biographischen Form», weil dieses Gestaltungsprinzip es ermöglichte, die «Grenzenlosigkeit des Romanstoffes», die unbeherrschbare Verästelung der menschlichen Psychologie und die unkontrollierbaren Potenziale menschlichen Zusammenlebens, das

«problematische Individuum» und die «kontingente Welt», zu reduzieren, in bestimmte Bahnen zu lenken und somit die «Überwindung der schlechten Unendlichkeit» zu garantieren. Die biografische Form liefert hier also den Modus, in dem die klassenbedingte Subjektposition, die bürgerliche Persönlichkeit sichtbar gemacht wird. Ihr Funktionsmechanismus aber ist eine Dialektik von Individuum und Gesellschaft, vermittels derer die bürgerliche Subjektivität reguliert ist.

Allein das Auftreten des Arbeiters in der Romanliteratur des 19. Jahrhunderts, etwa im französischen Gesellschaftsroman, macht bereits deutlich, dass die Gesellschaft nicht länger als ein Geflecht von Biografien diverser diskreter Figuren zu entwerfen war. Die Arbeiter werden daher, wie Klaus-Michael Bogdal auch an den Texten der deutschen Naturalisten gezeigt hat, in einer Mischung aus sozialer und ästhetischer Wertung als Asoziale ausgegrenzt oder ins Animalische abgedrängt, was eine gewisse Faszination der Autoren für Elend, Armut und Kriminalität keineswegs ausschloss. Doch diese Faszination, die den die bürgerliche Sekurität störenden Elementen gilt, ist mehr von eigenen Projektionen auf die unteren Klassen, denn von Resultaten seriöser Recherche und Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse gespeist. Selbst Émile Zolas Roman *Germinal* von 1884, in dem der Autor, wie Walter Heist hervorhebt, «zum ersten Mal nicht Personen zeigt, die Arbeiter sind, sondern die Arbeiter, das Proletariat schlechthin», registriert die dargestellten Kämpfe der Bergarbeiter nicht als Kampf um eine neue Subjektposition. Die Revolte wird bei Zola vielmehr von einer amorphen Masse getragen, die leicht manipulierbar und kaum in Ansätzen organisierbar erscheint.

Die Krise des Romans, die seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts vielfach diagnostiziert wurde und die auch die Ablehnung des naturalistischen Gesellschaftsromans betraf, koinzidiert nicht zufällig mit den Massenstreiks und den sich verstärkenden Tendenzen zur proletarischen Revolution zwischen 1905 und 1920. Alle bisherigen Versuche, zu denken ist etwa an die proletarisch-revolutionären Romane der ausgehenden 1920er- und der 1930er-Jahre, die Existenzbedingungen des Proletariats in der biografischen Form des Romans zu erzählen, sind nicht zuletzt daran gescheitert, dass hier die Dialektik von Individuum und Gesellschaft nicht länger funktioniert. Die Kämpfe und Konflikte des Proletariats sind im Unterschied zu denen des Bürgers keine mehr um den angemessenen individuellen Standpunkt innerhalb der bestehenden Gesellschaft, als deren Surrogat sich auch nicht der richtige Parteistandpunkt verkaufen ließ, sondern solche um eine neue Kollektivität, emphatisch ausgedrückt, um die Konstitution der proletarischen Klasse selbst. Der Proletarier ist eben nicht als Figur darstellbar, die in einem persönlichen Konflikt mit dem Bourgeois steht; er ist weder Knecht noch Diener des Kapitals, sondern seine Existenz ist notwendige gesellschaftliche Bedingung der Kapitalakkumulation.

Vor dem Hintergrund solcher Aspekte aus der Theorie und Tradition der bürgerlichen Romanliteratur ist es erstaunlich, dass Balestrinis *Vogliamo tutto* in den ersten Rezensionen nach dem Erscheinen sogleich als «un romanzo» klassifiziert, so Mario Spinella in *Rinascita* vom 26. November 1971, und der deutschen Übersetzung – im Unterschied zur italienischen Ausgabe – der Untertitel «Roman der Fiatkämpfe» beigegeben wurde. Auch der Autor selbst hat im Rückblick auf das eigene Ansinnen diese Zuordnung zur literarischen

Gattung des Romans bestätigt, indem er feststellt, er habe die «Form des Romans» gewählt, «nicht um der Fantasie freien Lauf zu lassen, sondern weil dies die Möglichkeit gab, das Verhalten einer ganzen Schicht in den Erfahrungen einer einzigen Person gebündelt darzustellen». Und er fügt hinzu: «Es ging darum, eine kollektive Persönlichkeit zu zeichnen, in der sich die Hauptfigur des großen Kampfyklus jener Jahre verkörperte, die mit neuen Charakteristika, neuen Zielen und neuen Kampfformen die historische Bühne betreten hatte.» Um dieses Auftreten des Massenarbeiters, also die oben als Subjektposition bestimmte, historische Existenzweise des Proletariats literarisch zu konturieren, dient Balestrini hier die paradoxe Formulierung von der «kollektiven Persönlichkeit» – und in seinem allgemeinen Ablauf scheint das erzählte Geschehen ihr zunächst zu entsprechen. Beide Momente, die Form der Biografie des jungen Proletariats aus dem Süden und dann während der Fabrikkämpfe der Wandel vom «Ich» zum «Wir», vom individuellen zum kollektiven Subjekt, fügen sich zu einer Romanhandlung, in der die «individuelle Geschichte», wie der Autor sagt, «zur kollektiven Geschichte der Arbeiterklasse» wird.

Allerdings weist der Text *Vogliamo tutto* auf einen anderen historischen Traditionszusammenhang, als ihn die Kanonisierung in der Romanform nahe legt. Gemeint sind die Experimente der historischen Avantgarden, insbesondere der russischen Futuristen in den 1920er-Jahren, der «Linken Front der Künste» (LEF) mit Arvatov, Brik, Majakovskij, Tretjakov und anderen, die nach den Worten Majakovskijs «entschieden gegen den althergebrachten Kunstbetrieb ist», indem sie die «alte Kultur» als «Lehrbehelf für den heutigen Tag auswerten» hilft und für die «formale Revolutionierung der Literatur» eintritt. Unter diesen beiden Zielsetzungen findet in der frühen Sowjetunion auch die Kritik des Romans statt, die sich nicht nur auf die zeitgenössische Romanliteratur bezog, sondern auch auf die Romane von Tolstoj und Dostojewskij. Ohne hier die Kontroversen und Debatten in der sowjetischen Literaturpolitik der 1920er-Jahre auch nur skizzenhaft nachvollziehen zu wollen, kann gesagt werden, dass Sergej Tretjakov in dieser Kritik am rigorosesten vorgegangen ist, wenn er die Zeitung zum «Epos» der Gegenwart erklärt. Er entwickelt das Konzept einer operativen Literatur, deren Aufgabe es sei, «das Leben nicht bloß abzubilden, sondern es zugleich neu zu bilden». Bereits 1923 in der ersten Nummer der Zeitschrift *LEF* formuliert Tretjakov in dem Beitrag «Woher und wohin? Perspektiven des Futurismus» die grundlegende These: «Nicht die Erzählung über Menschen, sondern lebendige Worte in der lebendigen Kommunikation der Menschen – das ist der neue Anwendungsbereich der Sprachkunst.»

Die «Wiederentdeckung» Tretjakovs und seiner operativen Methode Mitte der 1960er-Jahre hängt nicht zuletzt mit der posthumen Veröffentlichung von Walter Benjamins Aufsatz «Der Autor als Produzent» zusammen (1965 dt., 1969 ital.). In diesem 1934 als Vortrag konzipierten Aufsatz hat Benjamin Tretjakovs schriftstellerische Tätigkeit neben dem epischen Theater von Brecht als modellhaft für eine gegenwärtige und künftige literarische Produktion hervorgehoben, sofern sie sich die Aufgabe vorhält, die «richtige politische Tendenz» mit der «fortgeschrittenen literarischen Technik» zu verbinden. Offensichtlich hat Balestrini sich diese oder zumindest eine ähnliche Aufgabe gut 35 Jahre später erneut gestellt.

Einige Parallelen zu Tretjakovs literarischer Technik springen dabei ins Auge. Dies gilt an erster Stelle für den literarischen Umgang mit einer Lebensgeschichte, also der hier vorliegenden biografischen Darstellungsweise. Mit seinem Bericht *Den Schi-Chua. Ein junger Chinese erzählt sein Leben* hat Tretjakov das erzählerische Konzept des «Bio-Interviews» geprägt. Das Buch kam dem wachsenden Interesse an den chinesischen politischen Verhältnissen in der frühen Sowjetunion, vor allem nach der Niederschlagung des kommunistischen Aufstandes von Shanghai durch die Guomindang 1927, entgegen, machte es sich aber zur Aufgabe, jedem Exotismus und jeder romantisierenden Vorstellung einer kommenden chinesischen Revolution entgegenzutreten. Die chinesische Geschichte ist im Horizont der Erfahrungen Den Schi-Chuas, eines jungen Intellektuellen, nachgezeichnet, der «kein Kommunist», sondern Anhänger der Guomindang war, aber in dessen «Generation», wie Tretjakov betont, die «soziale Energie der führenden Klassen des alten China» zerbräche. Das Bio-Interview dient Tretjakov als dokumentarisches Verfahren, diese Krise der chinesischen Intelligenz begreiflich zu machen, wobei der Autor sich nicht als Beobachter, sondern als «Konstrukteur» des Textes versteht, der den Interviewten in wechselnden Perspektiven begleitet. Im Vorwort notiert der Autor: «Das Buch *Den Schi-Chua* haben zwei Menschen gemacht: Den Schi-Chua selbst hat den Rohstoff der Tatsachen geliefert und ich habe sie ohne Entstellung gestaltet. ... Ein halbes Jahr lang unterhielten wir uns täglich vier bis sechs Stunden. Er stellte mir freigiebig die Tiefen seines wunderbaren Gedächtnisses zur Verfügung. Ich wühlte darin herum wie ein Bergmann. Ich war abwechselnd Untersuchungsrichter, Vertrauensmann, Interviewer, Gesprächspartner und Psychoanalytiker.»

Balestrini hat dieses Verfahren aktualisiert, auch bei ihm stützt sich das Bio-Interview auf das authentische Material einer wirklichen Lebensgeschichte: Die Widmung «A Alfonso», die der italienischen Ausgabe vorangestellt ist, deutet dies nur an, offenkundig hat Balestrini jedoch bis in den Wortlaut hinein Aussagen von Alfonso Natella, einem Arbeiter aus der Gegend um Salerno, der kurzzeitig bei der FIAT-Mirafiori beschäftigt war, übernommen und wiedergegeben, so Luciana Castellina in *Il Manifesto* vom 21. November 1971. Die strikt dokumentarische Vorgehensweise sowie die antipsychologische Haltung, in der die Geschichte erzählt ist, ermöglichen es, im Rahmen eines Bio-Interviews die Subjektposition des Massenarbeiters aus dem «mez zogiorno» anhand dessen Gedächtnisses selbst zu rekonstruieren, ohne der Sentimentalität zu verfallen.

Wie bei Tretjakov auch ist die Lebensgeschichte in einer Retrospektive des Ich-Erzählers dargestellt. Gleich zu Beginn, wenn der Ich-Erzähler erstmals explizit in Erscheinung tritt, wird diese Erzählperspektive an der Transformation des «mez zogiorno» vom Agrargebiet zum Reservoir der industriellen Migration und der Herausbildung des Massenarbeiters deutlich. «Früher», so sagt der Ich-Erzähler hier, «habe ich diese Sachen nicht gewusst. Ich habe sie erst in der Diskussion mit den Genossen gelernt.» Auch die wiederkehrenden Hinweise auf die Ereignisse vom Corso Traiano am 3. Juli als Vorgriffe auf das Ende des Berichts machen der Leserin und dem Leser klar, dass die erzählte Zeit und die Zeit des Erzählers auseinander fallen und so dem Charakter eines Interviews, der Befragung eines Zeitzeugen, entsprechen. An anderen Materialien, etwa der Um-

frage, die Potere Operaio, deren Mitbegründer Balestrini war, im April 1969 unter jungen Arbeitern bei der FIAT durchgeführt hat, lassen sich die Haltungen, die Einstellungen und Auffassungen nachprüfen, wie sie den Befragten und dem Protagonisten in *Vogliamo tutto* gemeinsam sind. Es handelt sich bei *Vogliamo tutto* also mehr um die intellektuelle Rekapitulation eines migrantischen Lebenswegs als um die zum Nacherleben erzählte Geschichte des Massenarbeiters, wie sie einer emotional ansprechenden Romanhandlung adäquat wäre.

Dieser Eindruck wird schließlich noch dadurch verstärkt, dass der erzählende Bericht über den Lebensweg des Arbeiters aus dem Süden abbricht und der Text mit einer Chronologie der Ereignisse bei der FIAT-Mirafiori und in Turin fortfährt. Im sechsten Kapitel, unter dem Titel «Il salario» («Der Lohn»), mit dem nach der italienischen Ausgabe der als solcher gekennzeichnete zweite Teil von *Vogliamo tutto* beginnt, also etwa in der Mitte des Buchs, setzt diese Chronologie nach einem Traktat über das Lohnsystem bei der FIAT mit dem Datum: Montag, den 19. Mai 1969 ein und endet mit dem 3. Juli. Während in Tretjakovs *Den Schi-Chua* der Ich-Erzähler am Ende, im Jahr 1927, in den Wirren der Revolutionskämpfe und der Niederlage der Kommunisten verschwindet, geht Balestrinis Protagonist in der Kollektivität der streikenden und kämpfenden «operai-studenti» auf. Die im Bio-Interview konstituierte Subjektivität des Massenarbeiters erhält hiermit eine neue Dimension. Sie ist keine persönliche Geschichte eines Protagonisten mehr, keine individuelle Geschichte, aber auch nicht einfach die kollektive Geschichte einer vordefinierten sozialen Klasse, sondern die Existenzbedingung der dargestellten Subjektivität liegt in den sozialen Kämpfen und nur in ihnen begründet. Im Wechsel vom Bio-Interview zur Chronologie der Ereignisse schlägt der Autor nicht als Erfinder einer Geschichte, sondern als Konstrukteur des Textes eine neue Richtung ein. Im Zentrum steht nun die Kommunikation sozialer Kämpfe, ohne die Subjektivitäten im Kollektiv verlöschen zu lassen. Nach den vehementen Straßenkämpfen vom 3. auf den 4. Juli heißt es lakonisch: «Wir waren todsterbensmüde und total am Ende. Momentan war es genug. Wir stiegen hinunter und gingen nach Hause.»

### Autonomie und Organisation

Balestrini wiederholt nicht einfach die Gesten der historischen Avantgarde. Fokussiert auf die soziale Gewalt der Institutionen wie der Akteure hat er die Verfahren erweitert. In *La violenza illustrata* von 1976 etwa konfrontiert er den kämpferischen Bericht über die Fabrikbesetzung bei der FIAT-Mirafiori und die Auseinandersetzungen mit den Streikbrechern durch harte Montageschnitte mit der romanhaften Geschichte eines Ehepaars, dessen Protagonisten Maria und Giovanni «keine klare Vorstellung von der Institution der Familie oder der Ehe» haben und sich «in ihre regionale Ehre» verstricken, sodass sie isoliert und ereignislos ihr Leben verbringen. Und er baut diese Verfahren konsequent zur sozialen Recherche aus, wie etwa in *I furiosi* von 1994, dem Bericht über die Fußballfans und Hooligans des AC Milan, der Dantes Algebra folgend in 11 Gesängen deren Selbstzeugnisse präsentiert. Doch schon in *Vogliamo tutto* ist auch ein Abstand zu den russischen Futuristen deutlich.

Majakovskijs kunstpolitische LEF-Parole zum 10. Jahrestag der Russischen Revolution: «Weniger Verbände schönfärberischer Pinsler! Und dafür mehr Industrialisierung!» konnte 40 Jahre später nur noch in ihrem ersten Teil Gültigkeit beanspruchen. Und Tretjakov hatte in den Auseinandersetzungen um die kulturpolitische Linie seine eigene schriftstellerische Tätigkeit entgegen aller Forderungen nach Elastizität derart personalisiert, dass er sich schließlich in eine Sackgasse manövrierte. «Im Namen von Operativität und Mobilität», so kommentiert Fritz Mierau Tretjakovs Vorgehen denn auch treffend, «wurde Unbeweglichkeit verkündet.» Wenn Balestrini zu Beginn der 1970er-Jahre denen der LEF analoge Verfahren nutzt, muss er die Beweglichkeit zurückgewinnen, zugleich aber mit zwei zentralen Aspekten der historischen, insbesondere der russischen Avantgarde brechen.

Der erste Aspekt betrifft die modernisierungstheoretische Position einer durch die industrielle Arbeiterklasse forcierten postrevolutionären Entwicklung der Produktivität, mit anderen Worten, den Bruch mit dem industriellen Paradigma der Ökonomie. Im «biennio rosso», den zwei roten Jahren von 1919 und 1920, galt es nach den Vorstellungen der Gruppe um die Zeitschrift *Ordine Nuovo* in Turin die «industrielle Macht» der Arbeiterklasse auszudehnen, indem die Fabrikräte als «Klasseninstitution» die Aneignung der industriellen Produktion organisieren. Und auch den «armen Bauern» wird im Rahmen einer kommunistischen Revolution, die Gramsci damals ganz in Analogie zur Russischen Revolution denkt, die «industrielle Umwandlung der Landwirtschaft» versprochen. Der Fabrikrat ist in Gramscis Augen die organisierte Autonomie der Produzenten auf industriellem Gebiet. Fünfzig Jahre später infolge der historischen Niederlage der radikalen Arbeiterbewegung drückt sich die Autonomie nicht mehr in dem Verlangen nach einer Aneignung der industriellen Produktion aus, sondern, wie es in *Vogliamo tutto* heißt, im «Kampf gegen die Verquickung von Lohn und Produktion»; Forderungen nach einem «Grundlohn» oder einem «garantierten Lohn» richten sich gegen das gesamte Lohnsystem und zielen auf die Entkopplung von Produktivitätsentwicklung und Entlohnung. Gegenüber dem Primat der Produktivität artikuliert sich im Kampf der Massenarbeiter ein Primat der Bedürfnisse: «Wir wollen alles. Allen Wohlstand, alle Macht und keine Arbeit. Was geht uns die Arbeit an. ... Alle unsere endlosen Bedürfnisse kamen in den Versammlungen als ganz konkrete Kampfziele zum Ausdruck.»

Mit dem Kampf gegen die Arbeit ist auch der zweite Aspekt verbunden: die Autonomie gegenüber Partei und Gewerkschaft, also gegenüber jeder Organisation, die als «Instrument zur politischen Kontrolle über die Arbeiterklasse» angesehen werden kann, indem sie die Klasse auf die herrschaftlich vorgegebenen Produktionsziele verpflichtet. Mit anderen Worten: Die eigenen Zielsetzungen sind der Produktivitätsentwicklung untergeordnet. Ganz anders die zentrale Forderung der Massenarbeiter: «Mehr Geld, weniger Arbeit» bedeutet, einen politischen Lohn zu fordern, sich nicht länger um die Entwicklung der Produktivität zu scheren. Die Massenarbeiter entwickeln die neue Form des «internen Streiks», der von Abteilung zu Abteilung springt, aber «nicht gleichzeitig den ganzen Betrieb erfasst» und dennoch, wie Wolfgang Rieland in seiner Analyse des Streiks von 1969 unterstreicht, «den entscheidenden Produktions-



vorgang an den Montagebändern völlig paralysieren» kann. «Die Arbeiter», heißt es bei Balestrini, «versuchen das erste Mal während der Arbeitszeit, sich eine unabhängige Organisation zu geben», «un'organizzazione autonoma». Die Formen der traditionellen Arbeiterbewegung, Gewerkschaft und Partei, erscheinen angesichts des Auftretens der Massenarbeiter nicht nur als überholte Organisationsmodelle, die immer wieder aufs Neue die unsinnige Trennung von ökonomischem und politischem Klassenkampf hervortreiben, sondern mehr noch als aporetische Konstruktionen der Klassengeschichte im 20. Jahrhundert, die – wie in ihrer sozialdemokratischen Entleerung und stalinistischen Versteinerung handgreiflich – die in den sozialen Kämpfen freigelegten Potenziale möglicher Emanzipation zerstört haben. Der Ich-Erzähler resümiert den Austausch über die Erfahrungen im Fabrikkampf und die Kommunikation unter den Streikenden wie mit den Genossen der radikalen Linken in den Worten: «Eine Organisation bildete sich, und das ist die einzige Sache, meinten die Genossen, die wir brauchen, um sämtliche Kämpfe zu gewinnen.» Balestrinis literarischer Bericht ist allerdings so konzipiert, dass die Spannung zwischen Autonomie und Organisation jederzeit aufrechterhalten bleibt. Hierin, nicht in der vorgestellten Organisation, besteht – über die historischen Ereignisse, die er beschreibt, hinaus – sein modellhafter Charakter als literarischer Text, als literarische Untersuchung der sozialen Gegenwart.

#### Literatur:

- Alquati, Romano (1974): *Klassenanalyse als Klassenkampf. Arbeiteruntersuchungen bei FIAT und OLIVETTI*. Hrsg. und eingeleitet von Wolfgang Rieland, Frankfurt/M.
- Balestrini, Nanni (1972): *Wir wollen alles. Roman der Fiatkämpfe*. 1. Aufl. Übersetzung von Peter Chotjewitz, München.
- Balestrini, Nanni (1976): *La violenza illustrata*, Torino.
- Balestrini, Nanni (1988): *Vogliamo tutto*. Introduzione di Mario Spinelli. Apparati critici a cura di Marco Leva, Milano.
- Balestrini, Nanni (1995): *I Furiosi. Die Wütenden*. Roman. Aus dem Italienischen von Dario Azzellini, Berlin.
- Balestrini, Nanni (2003a): *Wir wollen alles. Roman der Fiatkämpfe*. 2. Aufl. Aus dem Italienischen von Peter Chotjewitz, Berlin, Hamburg, Göttingen.
- Balestrini, Nanni (2003b): «Immer noch und immer wieder: Wir wollen alles», in: Balestrini 2003a.
- Balestrini, Nanni/Moroni, Primo (2002): *Die goldene Horde. Arbeiterautonomie, Jugendrevolte und bewaffneter Kampf in Italien*, 2. Auflage, Berlin.
- Benjamin Walter (1977): «Der Autor als Produzent», in: *Gesammelte Schriften*, Band II, Frankfurt/M. 1977, S. 683–701.
- Bogdal, Klaus-Michael (1978): *Schaurige Bilder. Der Arbeiter im Blick des Bürgers*, Frankfurt/M.
- Castellina, Luciana (1969): «Bericht über Fiat», in: *Sozialistisches Jahrbuch* 2, hrsg. v. Wolfgang Drefen, Berlin 1970.
- Gramsci, Antonio (1932): Zwölftes Heft: Aufzeichnungen und verstreute Notizen für eine Gruppe von Aufsätzen über die Geschichte der Intellektuellen, in: *Gefängnishefte*, Band 7, Hamburg, Berlin 1996.
- Gramsci, Antonio (1967): *Philosophie der Praxis*. Eine Auswahl. Hrsg. und übersetzt von Christian Riechers, Frankfurt/M.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970): *Vorlesungen über die Ästhetik II*, Werke Bd. 14, Frankfurt/M.
- Heist, Walter (1974): *Die Entdeckung des Arbeiters. Der Proletarier in der französischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*, München.
- Lukács, Georg (1920): *Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik*, Berlin.
- Majakowski, Wladimir (1973): *Publizistik* Aufsätze und Reden. Ausgewählte Werke, Band V, hrsg. v. Leonhard Kossuth, übertragen von Hugo Huppert, Berlin.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Manifest der Kommunistischen Partei*, in: MEW 4.
- Mierau, Fritz (1976): *Erfindung und Korrektur. Tretjakows Ästhetik der Operativität*, Berlin.
- Rieland, Wolfgang (Hg.) (1970): *Fiat-Streiks. Massenkampf und Organisationsfrage*. Schriften zum Klassenkampf Nr. 16, München.
- Tretjakow, Sergej (1923): «Woher und wohin? Perspektiven des Futurismus», in: *Ästhetik und Kommunikation*, 2. Jg. 1971, Heft 4.
- Tretjakow, Sergej (1931): *Feld-Herren. Der Kampf um eine Kollektivwirtschaft*. Aus dem Russischen von Rudolf Selke, Berlin.
- Tretjakow, Sergej (1932): *Den Schi-Chua. Ein junger Chinese erzählt sein Leben. Bio-Interview*. Aus dem Russischen von Alfred Kurella, Reprint, Kiel 1988.
- Tretjakow, Sergej (1972): *Die Arbeit des Schriftstellers. Aufsätze, Reportagen, Porträts*. Hrsg. v. Heiner Boehncke, aus dem Russischen übertragen von Karla Hielscher u.a., Reinbek.
- Tronti, Mario (1974): *Arbeiter und Kapital*. Aus dem Italienischen von Karin Monte und Wolfgang Rieland, Frankfurt/M.

JÜRGEN BRÖCAN, geb. 1965 in Göttingen. Lebt als Lyriker, Literaturkritiker, Übersetzer aus dem Englischen, Französischen und Altgriechischen in Dortmund. Arbeitet gegenwärtig an einem Roman über den Orestes-Mythos. Zuletzt erschienen die von ihm herausgegebene und übersetzte Anthologie *Sehen heißt ändern. Dreißig amerikanische Dichterinnen des 20. Jahrhunderts* (München: Lyrik Kabinett 2006) sowie *Ortskenntnis. Gedichte 1996–2006* (München 2007; Lyrik-edition 2000).

ANN COTTEN, geboren 1982 in Ames, Iowa, lebt seit 1987 in Wien, seit 2006 in Berlin. Studium der Germanistik, Abschluss mit einer Arbeit über die Liste in der Konkreten Poesie. Zuletzt erschien der Gedichtband *Fremdwörterbuchsonette* (edition suhrkamp 2007).

CRAUSS., geb. 1971, lebt in Siegen und Berlin. Zuletzt erschienen: *Craustrophobie. Texte & ReMixes* (2001), *Alles über Ruth. Gedichte* (2004, beide München: Lyrikedition 2000/Buch&media) sowie *Campari & Jazz. Gesprochene Lieder und Whisky & Funk* (CDs, HANDELverlag 2006). www.crauss.de

GUIDO GRAF, geb. 1966. Autor und Kritiker für Radio und Print.

QASSIM HADDAD, geb. 1948 in Muharraq/Bahrain, lebt und arbeitet als Lyriker und Schriftsteller in Bahrain. Aufgrund seines sozialen und politischen Engagements wurde er wiederholt festgenommen und zur Haft verurteilt. Er gründete ein umfassendes Webportal für arabische Literatur (www.jehat.com) sowie die bahrainische Schriftstellervereinigung, die unter seiner Mitwirkung das literarische Magazin *Kalamat* herausgibt. Veröffentlichte zahlreiche Gedichtbände, Prosa sowie eine Autobiografie. Auf Deutsch liegen Gedichte in Anthologien und Zeitschriften vor.

RANJIT HOSKOTÉ, geb. 1969, lebt als Dichter, Kulturwissenschaftler, Kunstkritiker und Kurator in Bombay. Bislang vier Gedichtbände, zuletzt 2006 den bei Penguin Books India erschienenen Band *Vanishing Acts: New and Selected Poems, 1985–2005* sowie als Herausgeber eine Anthologie zeitgenössischer indischer Lyrik. Auf Deutsch erschien der Gedichtband *Die Ankunft der Vögel* (Hanser 2006) sowie *Kampfabgabe. Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen* (gem. m. Ilija Trojanow, Blessing 2007).

Drago JANČAR, geb. 1948 in Maribor, lebt als Schriftsteller in Ljubljana. 1974 wegen seiner publizistischen Tätigkeit inhaftiert. Er veröffentlichte ein umfangreiches Werk aus

Kurzprosa, Romanen, Dramen und Essays; erhielt mehrere Preise, darunter 1993 den wichtigsten Literaturpreis Sloweniens (France-Prešeren-Preis) und 2007 den Jean-Améry-Preis für Essayistik. Zuletzt auf Deutsch erschienen: *Katharina, der Pfau und der Jesuit* (Wien: Folio 2007).

DŽEVAD KARAHASAN, geb. 1953 in Duvno/Jugoslawien, Erzähler, Dramatiker und Essayist, lebt in Graz und Sarajevo. Sein Werk wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Zuletzt erschien in deutscher Übersetzung: *Der nächtliche Rat* (2006), *Berichte aus der dunklen Welt* (2007; beide Insel Verlag).

GIRISH KARNAD, geb. 1938 in Matheran im indischen Bundesstaat Maharashtra, Ausbildung an der Karnatak University in Dharwad und als Rhodes Scholar an der Universität in Oxford. Zeitgenössischer indischer Dramatiker, der seine Stücke auf Kannada schreibt. Dichter, Schauspieler, Regisseur, Kritiker und Übersetzer. Zahlreiche Auszeichnungen.

NAVID KERMANI, Dr. phil., geb. 1967 als Sohn iranischer Eltern in Siegen, Studium der Islamwissenschaft, Philosophie und Theaterwissenschaft in Köln, Kairo und Bonn. Lebt als freier Schriftsteller in Köln. Zuletzt u.a. erschienen: *Du sollst* (Ammann 2005); *Der Schrecken Gottes. Atar, Hiob und die metaphysische Revolte* (C.H.Beck 2005); *Kurzmitteilung* (Ammann 2007).

ELMAR LENHART, geb. 1975 in Graz. Studierte Germanistik in Graz und lebt seit 2003 in Japan. Lehrtätigkeit an der Shinshu-Universität und an der Hokkaido-Universität Sapporo.

YANG LIAN, geb. 1955 in Bern, aufgewachsen in Peking, 1979 Teilnahme am Pekinger Frühling, Mitglied der literarischen Bewegung «Jintian» («Heute»). Seit den späten Siebzigerjahren Gedichtveröffentlichungen, teilweise in Untergrundpublikationen. Lebt seit dem Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens 1989 im Exil, erst in Neuseeland und gegenwärtig in London. Schreibt Gedichte, Erzählungen und Essays; in deutscher Übersetzung sind u. a. erschienen: *Geisterreden* (Essays; Ammann 1995) und *Der Rubepunkt des Meeres* (Gedichte; Edition Solitude 1996). Der hier publizierte Text ist das Vorwort zur englischsprachigen Ausgabe von *Concentric Circles* (Bloodaxe Books 2005; auf Chinesisch 1999).

ALEXANDRA MILLNER, geb. 1968, lebt als Literaturwissenschaftlerin und -kritikerin in Wien, Lehrbeauftragte der Universität Wien,

zuletzt erschien: *Mehr oder Weininger. Eine Textoffensive aus Österreich/Ungarn* (Wien: Braumüller 2005; hg. gem. mit Amália Kerekes, Magdolna Orosz, Katalin Teller).

JOST MÜLLER, geb. 1959 in Schotten, lebt in Frankfurt/M. Literatur- und Politikwissenschaftler, promovierte 1991 mit einer Arbeit über die *Ästhetik des Widerstands* von Peter Weiss, war Lehrbeauftragter in Frankfurt, Darmstadt und Wien, Redakteur von *Die Beute* und *Subtropen*. Veröffentlichungen zur Ideologietheorie, zur Geschichte der intellektuellen und des kritischen Marxismus sowie zur dokumentarischen Literatur; zuletzt Mitherausgeber der Sammelbände *Kritik der Weltordnung* (2003) und *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität* (2004).

BRIGITTE OLESCHINSKI, geb. 1955 in Köln. Studierte Politische Wissenschaft, arbeitete als Zeithistorikerin und lebt heute als Lyrikerin und Essayistin in Berlin. Zuletzt erschienen: *Reizstrom in Aspiq. Wie Gedichte denken* (Dumont 2002), *Argo Cargo* (Essay mit Audio-CD, Verlag Das Wunderhorn 2003), *Geisterströmung. Gedichte* (Dumont 2004).

ERWIN RIESS, geb. 1957, lebt und arbeitet in Wien. Zuletzt: *Floridsdorf. August oder Sieben Leben*, uraufgeführt am Volkstheater Wien im Mai 2005; *Der Don Giovanni-Komplex*, uraufgeführt im Rahmen der Wiener Festwochen 2006 sowie der Roman *Der letzte Wunsch des Don Pasquale* (Salzburg: Otto Müller Verlag 2006).

RAOUL SCHROTT, geb. 1964, aufgewachsen in Tunis und Landeck/Österreich, lebt in Irland. Mag. Dr. phil. habil am Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Innsbruck. Es erschienen u.a. *Dada 21–22* (1988), *Die Erfindung der Poesie* (1997), *Die Musen* (1997), *Gilgamesh* (2001), *Dada 15/25* (2005), *Handbuch der Wolkenputzerei* (2005) und *Die fünfte Welt. Ein Logbuch* (2007). Seine Übertragung von Homers *Ilias* ins Deutsche erscheint im Herbst 2008 bei Hanser.

KLAUS SIBLEWSKI, geb. 1950 in Frankfurt/Main, lebt in Holzkirchen bei München. Er ist Verlagslektor und Herausgeber der Werke von Ernst Jandl.

CHRISTIAN STEINBACHER, geb. 1960 in Ried im Innkreis, lebt als Autor und Kurator (u. a. des Poesie-Festivals *Für die Beweglichkeit* und der Lesereihe *linzer notate*) in Linz. 1994–2000 Editor des «Blattwerk». Seit 1988 zahlreiche Buchpublikationen, zuletzt v. a. im Haymon Verlag (*Die Trefflichkeit des Lamas. Oder: Von Melancholien, Maul-Würfen und deren*

*Zurückweisung*, Prosa, 2004; *Zwirbeln, was es hält*, Gedichte, 2006).

HANS THILL, geb. 1954 in Baden-Baden, lebt seit 1974 in Heidelberg. Lyriker und Übersetzer (u. a. Apollinaire, Soupault, Meddeb, Queneau). Mitbegründer des Verlags Das Wunderhorn. Leiter des Workshops «Poesie der Nachbarn: Dichter übersetzen Dichter». Veröffentlichte zuletzt den Gedichtband: *Kühle Religionen*, 2003 (dafür erhielt er den Peter-Huchel-Preis 2004) und als Herausgeber: *Geburt eines Engels. Poesie aus Slowenien* (2008).

ILIJA TROJANOW, geb. 1965 in Sofia. Zuletzt erschienen: *Der Weltensammler* (Hanser 2006), *Gebrauchsanweisung für Indien* (Piper 2006), *Die fingierte Revolution. Bulgarien, eine exemplarische Geschichte* (dtv 2006), *Nomade auf vier Kontinenten. Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton* (Die Andere Bibliothek/Eichborn 2007), *Kampfabgabe. Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen* (gem. m. Ranjit Hoskote, Blessing 2007) sowie als Herausgeber *Die Welt des Ryszard Kapuściński. Seine besten Geschichten und Reportagen* (Eichborn 2007).

EMANUIL A. VIDINSKI, geb. 1978 in Vidin/Bulgarien. Schriftsteller, Dichter und Musiker. Veröffentlichungen auf Webportalen und in Zeitungen und Zeitschriften wie *Kultura* und *Literature vestnik*. Für letztere betreute er eine Zeit lang auch eine Musikkolumne. Gemeinsam mit den Dichtern Peter Chuhov und Ivan Hristov gründet er 2004 die auf Ethno-Rock-Poesie ausgerichtete Band «Gologan». 2005 erschien der Erzählband «Kartografien der Flucht», der für die Shortlist des Elias-Canetti-Preises nominiert wurde.

THOMAS WAGNER, geb. 1967, arbeitet als Erwachsenenbildner, Sozialwissenschaftler und freier Autor in Berlin. Zahlreiche Veröffentlichungen über herrschaftsfreie Gesellschaften. Darunter: *Herrschaftsfreie Institutionen. Studien zur Logik ihrer Symbolisierungen und zur Logik ihrer theoretischen Leugnung* (gem. mit Rüdiger Haude, Baden-Baden: Nomos 1999); *Irokesen und Demokratie. Ein Beitrag zur Soziologie interkultureller Kommunikation* (Münster: Lit-Verlag 2004).

G.C. WALDREP, geb. 1968 in South Boston/Virginia, Studium der Amerikanischen Geschichte in Harvard und an der Duke University. Lehrtätigkeit an verschiedenen US-amerikanischen Colleges. Lebt in North Carolina, davon einige Jahre in einer Amish-Gemeinde, und Iowa. Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften.

2000 veröffentlichte er eine Analyse der Arbeitskämpfe innerhalb der Textilindustrie in South Carolina: *Southern Workers and the Search for Community*. Für seine erste Gedichtsammlung *Goldbeater's Skin* erhielt er 2003 den Colorado Prize for Poetry. Die Übersetzungen von Ron Winkler entstanden im Rahmen eines Aufenthaltsstipendiums im Europäischen Übersetzerkollegium Straelen.

HERMANN WALLMANN, geb. 1948 in Rheine/Westfalen; Studium der Germanistik, Theologie und Erziehungswissenschaft; Gymnasiallehrer in Münster. Seit 1983 Redakteur der in Essen erscheinenden Literaturzeitschrift *Schreibheft*, seit 1986 freier Literaturkritiker. Anlässlich der Frankfurter Verleihung des Jean-Améry-Preises für Essayistik 2007 an Drago Jančar wurde der hier publizierte Text am 11.10.2007 als Laudatio gehalten.

## IMPRESSUM

*Medieninhaber und Verleger:*  
Verein Gruppe Wespennest

### *Herausgeber:*

Walter Famler

### *Redaktion:*

Thomas Eder (Buch), Walter Famler, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Tanja Martini (Überläufer), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage), Andrea Zederbauer (Koordination)  
*Ständige redaktionelle Mitarbeit:*  
George Blecher (New York)  
György Dalos (Budapest/Berlin)  
Jyoti Mistry (Johannesburg)  
Franz Schuh (Wien)

### *Lektorat/Korrektur:*

Ingrid Kaufmann, Tanja Martini, Andrea Zederbauer

### *Organisation/Vertrieb und Webbetreuung:*

Tanja Martini, Andrea Zederbauer  
*Marketing/Anzeigen:* Markus Hübnér

### *Buchhandelsvertretungen:*

Österreich: Thomas Rittig (West), Wolfgang Ziegler (Ost)  
Südtirol: Wolfgang Ziegler  
Deutschland: Carmen Didwizsus (Bayern), Peter Wolf Jastrow (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Petra Gläß (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Detlef Klatt (Baden-Württemberg), Andreas Linder und Torsten Hornbostel (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Gabriele Zirkler (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)  
Schweiz: Schupp Verlagsgesellschaft AG

### *Auslieferungen:*

A: Mohr Morawa Buchvertrieb  
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung  
CH: Buchzentrum

*Geschäftsführung:* Andrea Zederbauer  
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4,  
Tl.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70.  
E-mail: office@wespennest.at  
Homepage: www.wespennest.at

### *Visuelle Gestaltung:* fuhrer

*Druck:* Holzhausen

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt, sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-150-5

Preis: € 12,-

Bezugsbedingungen Abonnement:

Preis für vier Hefte inkl. Porto:

Inland € 36,- / Ausland € 40,-

Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

### *Bankverbindungen:*

Österreich: Österreichische Postsparkasse

Konto-Nr. 7180514 (BLZ 60000)

Deutschland: Frankfurter Sparkasse

Konto-Nr. 533050 (BLZ 50050201)

Erscheinungsweise: vierteljährlich. P.b.b. Erscheinungsort Wien.

Verlagspostamt 1020.

Zulassungsnummer: 02Z030092 M

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

Im Vertrieb von C.H.Beck

Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com

## WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER - WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

**ÖSTERREICH:** Wien a.punkt, Averroes, Berger, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, kolisch-buch, Kunsthalle Wien Museumshop, Kuppitsch, Leporello, Lerchenfeld, Minerva, Morawa Wollzeile, ÖBV, Posch, Riedl, Schmelzer-Bettenhausen Bahnhofsbuchhandlung West- und Südbahnhof, Seitenweise, tiempo, Winter **Mödling** St. Gabriel **Waidhofen/Ybbs** Ennsthaler **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Schmelzer-Bettenhausen **Vöcklabruck** Neudorfer **Salzburg** Rupertus, Schmelzer-Bettenhausen **Innsbruck** Wiederin, Tyrolia, Wagner'sche **Feldkirch** Pröll **Graz** Kienreich, Kunsthaus Graz Joanneum, Moser **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** Berlin Akademische Buchhandlung Werner, Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Hamburg** Von der Höh **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkühl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** Baden Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, pages choisies, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran



Wespennest 147

### **Gehen**

Was ist aus der modernen Figur des Flaneurs geworden? Wie geht man in der Politik – Stichwort: Vom Wanderer zum Jogger? Warum entdecken die Künste das Gehen wieder? Vom Bergsteigen, Wüstenwandern, dem Gehen in der Romantik u.v.a.m.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 978-3-85458-147-5



Wespennest 148

### **Türkei**

Die türkische Literatur der letzten Jahrzehnte entwickelte sich, im Strudel der politischen Ereignisse, vom sozialen Realismus zum Formenexperiment einer Moderne und zu einer Archäologie jahrtausendealter, vom türkischen Nationalstaat verschütteter Mythen und Sagen. Mit Beiträgen von Elif Şafak, Hasan Ali Toptaş, Sema Kaygusuz u.v.a.m.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-148-2



Wespennest 149

### **Affirmation**

Ist Kritik gegenüber Herrschaftsdiskursen nur mehr ritualisiert wahrnehmbar? Inwieweit kann affirmativen Imperativen noch wirksam widersprochen werden? Wespennest beschäftigt die Frage, ob Strategien der Negation nicht selbst bereits konstituierende Begleiter auf dem Weg zur totalitären Konsumgesellschaft sind.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 978-3-85458-149-9

**Wespennest 151 erscheint am 15. Mai 2008. Thema: Argentinien nach der Krise. Zusammengestellt von Eva-Christina Meier und Andreas Fanizadeh.**

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 1 € 20,40 / Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54–56, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 70, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 2–8, 10, 14, 19, 20–25, 40, 52, 57–59, 61, 63, 64, 66, 69, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!